

SOZIALREPORTAGE

Auf der Reise nach Überall

Martin Rühling

Aufspringen und mitfahren, der „Hobo Blues“ geht los: William T. Vollmann bewegt sich zwischen Mythos und Realität einer radikalen Lebensweise - jenseits des grell ausgeleuchteten „American dream“.

Fernweh, Drang nach Abenteuer, die Sehnsucht nach selbstbestimmtem Leben. Ein Traum von Freiheit, der Wunsch, die Schönheit der Natur und letztlich auch des Lebens endlich wieder fühlen zu können - das ist der Hobo Blues. Ein gleichnamiges Buch nimmt uns nun mit auf die Reise, eine Reise ins Herz des amerikanischen Traumes von endlosen Weiten und grenzenloser Freiheit. Seite um Seite tauchen wir mit ihm ein in ein Leben voll Abenteuer und immer neuer Herausforderungen. Ein unvergleichbar spannendes Leben breitet sich im Takt ratternder Eisenbahnschienen ganz allmählich vor uns aus und nimmt uns mit auf die Fahrt.

Der US-amerikanische Autor William T. Vollmann widmet sich in seinem neuen Buch ausgiebig der Figur und Lebensweise des Hobos. Jener Figur vom Rand der amerikanischen Gesellschaft, die sich durch ihre radikale Lebensweise und dank endloser Legenden zum lebenden Mythos entwickelte. Hobos - so nannte man ursprünglich obdachlose, oft bettelarme Tramps

oder Wanderarbeiter, die vor allem in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit der großen Depression, auf ihrer Suche nach Arbeit und einem neuen Leben die Weiten des amerikanischen Kontinents durchstreiften. Aus Geldmangel oder mangels Alternativen reisten sie illegal auf Güterzügen. Ihre Not wandelte sich über die Jahre gewissermaßen in eine Tugend, und das eigenmächtige Aufspringen auf Güterzüge wurde als Fortbewegungsmethode berühmt. Um in einer für Außenstehende nicht verstehbaren Weise kommunizieren zu können, entwickelten sie eine eigene Sprache sowie eigene Zeichen. Sogar einen eigenen Ehrenkodex legten sich die Hobos zu.

Erste Bekanntheit und Berühmtheit erlangten die Hobos gegen Ende des 19. Jahrhunderts, nicht zuletzt durch Jack Londons Roman „Abenteuer auf dem Schienenstrang“. London verarbeitet darin, was ihm selbst als Tramp in der Wirtschaftskrise widerfahren ist. In den Sechzigerjahren wurden die Hobos schließlich zu Ikonen der Beatnik-Bewegung. So kehrt das Hobo-Lebensgefühl beispielsweise in Jack Kerouacs Roman „On the Road“ wieder.

Heute ist der „Hobo“ längst in die Kulturwelt Amerikas eingegangen und aus künstlerischen Arbeiten nicht mehr wegzudenken. Die Bandbreite des Einflusses reicht neben der erwähnten Literatur über die frühen

Filme Charly Chaplins bis hin zu Songs von Woody Guthrie, Bob Dylan oder Johnny Cash. Parallel zur kulturellen Akzeptanz der Narration des Hobos, ist jedoch die Zahl der realen Hobos aufgrund strenger Gesetze und Sicherheitsvorkehrungen, sowie gesellschaftlicher Veränderungen auf ein verschwindend geringes Maß zurückgegangen.

Mit all diesem Wissen im Gepäck und seinem besten Reisekumpen Steve an seiner Seite, begibt sich William T. Vollmann auf den Trip, das Lebensgefühl des Hobos zu inhalieren und die Wahrheit des lebenden Mythos zu ergünden. Im Stile des Frontjournalisten lebt er das Leben, dessen Spuren er sucht. Er harrt an Gleisanlagen versteckt auf seine Chance und springt auf Güterzüge, auf denen er die schier endlosen Weiten Nordamerikas durchquert. Immer auf der Suche nach den Zeichen und Überlebenden dieser verloren gehenden Kultur. Dabei begegnet er einer Vielzahl seltsamer Charaktere und erlebt zahlreiche glorreiche Momente der erhabenen Schönheit des Lebens.

Natürlich bleiben auch bedrohliche Situationen nicht aus und neben aller Glorie findet sich ebenso erschreckend Bedrohliches. So begegnet er immer wieder den Zeichen der „F.T.R.A.“, jener berüchtigten, in etwa mit den Hells Angels vergleichbaren Hobo-Gang. Um 1980 gegründet, waren

sie in alle Arten der Kriminalität verwickelt, bis hin zu organisiertem Drogenschmuggel und Mord. Auch diesem Schreckgespenst ist Vollmann auf den Fersen und versucht immer wieder mit ehemaligen Mitgliedern der F.T.R.A. in Kontakt zu treten. Letztlich bleibt es jedoch unklar, ob es sich bei der mysteriösen Gang um einen urbanen Mythos oder um die Abkehr und Vorsicht echter Verbrecher handelt.

Im Stile des Frontjournalisten lebt William T. Vollmann das Leben, dessen Spuren er sucht.

In seinem Buch verarbeitet er all dies in einer Art Gedankenprotokoll oder Reisejournal, angereichert durch zahlreiche Fotos und sein immenses (literarisches) Wissen, gekrönt mit der Schönheit seiner Prosa. Neben Reiseberichten und Situationsbeschreibungen finden sich diverse Interviews, sowie Fotos besonderer Momente oder Personen, was ihm immer wieder als Klaviatur zu ausschweifenden Reflektionen dient.

Obwohl William T. Vollmann in den USA bereits seit langem bekannt ist, wird er in Deutschland leider noch immer wenig gelesen. Seine

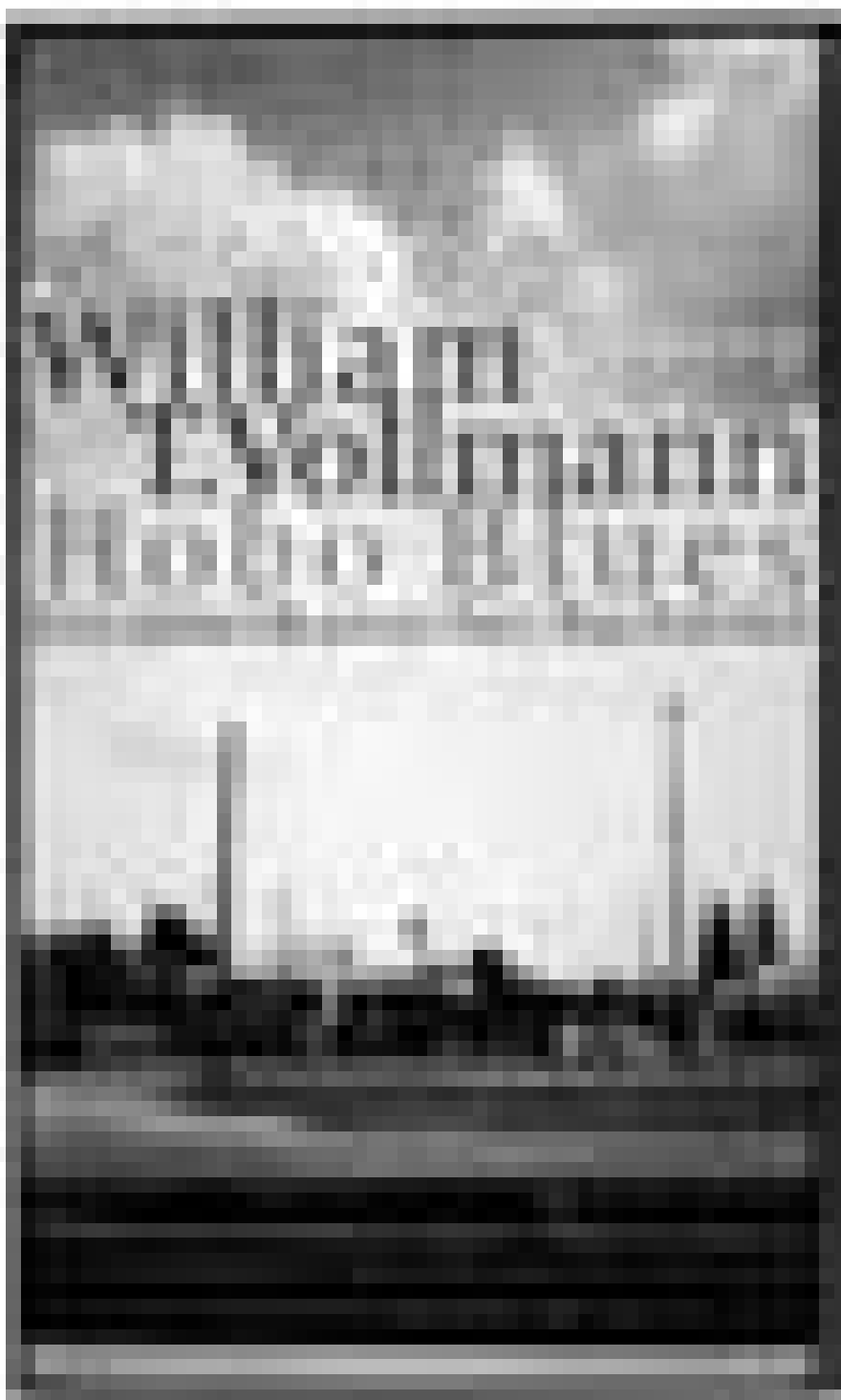
Arbeit vereint hautnah recherchierte journalistische Werke, für die er unter anderem 1982 nach Afghanistan reiste, um dort mit den Mudschaheddin umherzuziehen, mit fiktiven Romanen. Eines seiner Hauptthemen ist die Gewalt und ihre Entstehung. Dieses Thema versuchte er vor allem in dem bislang nicht ins Deutsche übersetzte Buch „*Rising Up and Rising Down*“ zu ergründen. Menschen am Rande der Gesellschaft, die Ausgegrenzten - ihnen widmet er sich besonders gerne, ihre Belange und Lebensumstände liegen ihm am Herzen. Sich unter die Menschen zu begeben, über die er schreiben will, ihr Leben zu erleben - das ist Teil seiner journalistischen Arbeitsweise und seines von Abenteuerlust und Liebe zu seinen Protagonisten geprägten Stils.

Es scheint daher nur folgerichtig, dass sich Vollmann für sein jüngstes Buch im eigenen Land auf die Suche begeben und dem Leben der mysteriösen Hobos gewidmet hat. Mit ins Spiel kommt dabei die Frage, ob die von Schriftstellern, Filmemachern und Musikern beschworene grenzenlose Freiheit, der Abenteuergeist sowie die radikale Lebensphilosophie der Beteiligten jenseits dieser künstlerischen Werke jemals existiert hat. Soviel ist sicher: Wer sich, jenseits dieser Phantasieprodukte, in der realen Welt der Hobos durchschlagen muss, der zahlt einen hohen Preis dafür.

Doch gerade dieses Spannungsfeld zwischen Fiktion und Realität ist es, das den besonderen Reiz von Vollmanns Buch ausmacht, zu seinem Stil und seiner Arbeitsweise passt. Hier kann er sich frei bewegen: zwischen dem Leben, dem er mit seinen Abenteuerreisen auf den Fersen ist, das er für uns zu erschließen und auszubreiten sucht, und den Assoziationen und Bezügen aus bzw. zur fiktiven Welt der Kunst und Literatur.

Indes: Nur wer, wie Vollmann, die Möglichkeit hat, dieses Leben auf dem schnellsten Wege hinter sich zu lassen, nachdem er sich daran berauscht hat, wird in die Lage versetzt, das Erlebte auch verarbeiten zu können. Vollmann ist sich dessen bewusst, er spielt mit dem Widerspruch zwischen Legende und tatsächlichem Leben. Immer wieder ruft er uns diesen Widerspruch ins Bewusstsein, macht klar, worum es ihm geht: Er möchte diese Grauzonen ausloten und erlebbar machen.

Vollmann geht es also nicht darum, einen stringenten und möglichst akkuraten Reisebericht abzuliefern. Das wäre einfach zu langweilig und beliebig, vor allem aber könnte er so dem Hobo-Leben nicht gerecht werden. Auch ist es nicht sein Ziel, eine Geschichte mit linearem Verlauf vorzulegen, die ein Ende hat, also irgendwo ankommt, am Ende einer Reise. Die Reise ist hier das Ziel, und die Reise selbst endet einfach nie. „Wo



geht das alles hin? Ich möchte es herausfinden. Ich möchte nach Überall, nicht nur nach Irgendwo mit seinen geschotterten Abstellgleisen.“ Es endet, wenn überhaupt, erst mit dem Tod des Reisenden, jedenfalls in dieser Welt. Immer wieder wird deutlich, wie facettenreich Vollmann es schafft, das Leben, welches er portraitiert, in seinem Text erfahrbar zu machen. Ein Text, der daher kommt als eine wilde Mixtur aus Frontjournalismus, literarischen Zitaten, Verweisen und Hyperlinks zur realen Welt.

Die Art und Weise, wie Vollmann uns das Leben als eine stetig voraneilende Ansammlung einzelner Momente präsentiert, passt nicht nur zur Schilderung der Lebensumstände der Hobos. Durch sie gelingt es ihm auch, das Geschehen für die Leser zu einem intensiven Erlebnis zu machen. Am Ende lässt uns Vollmann mit ei-

ner Vielzahl von Eindrücken zurück: wie im Zug sind zahllose Ein- und Augenblicke an uns vorübergerast und haben ihre Spuren hinterlassen. „Hobo Blues“ ist ein aufregender und erhellender Reisebericht, der zugleich lehrt, dass jede Chance, die sich uns bietet, wahrscheinlich eine einmalige Gelegenheit ist. Er lehrt auch, jeden Moment, und möge er auch noch so nichtig und gering erscheinen, zu leben und zu lieben, so gut wir nur eben können. „Aber ganz gleich; das Leben ist bloß das Leben. Eben weil es vergeht, hat jeder Moment es verdient, dass man sich an ihn erinnert.“

William T. Vollmann - Hobo Blues.
Suhrkamp Verlag, 275 Seiten.